

Der Stolz des Pelzhändlers

Urs Walder führt ein Pelzfachgeschäft in St. Moritz und Zürich. Er kämpft um den Ruf eines alten Handwerks. Sein Naturprodukt sei viel ökologischer als künstliche Wegwerfkleidung

Rico Bandle (Text)
und Daniel Martinek (Foto)

St. Moritz/Zürich Geht es darum, welches das älteste Gewerbe der Welt ist, so reklamieren sowohl Prostituierte als auch Kürschner (Pelzverarbeiter) diesen Titel für sich. Während das eine Geschäft noch immer floriert, ist das zweite vom Aussterben bedroht.

Im Pelzatelier von Urs Walder in Zürich sitzt eine junge Frau an einer Nähmaschine. Vor einigen Jahren hat sie die Kürschner-Ausbildung abgeschlossen. In ihrem Jahrgang seien sie nur noch drei Absolventinnen gewesen – in ganz Deutschland. Hierzulande gibt es keinen Ausbildungsgang zum Kürschner mehr, die letzte Lehre wurde 2018 abgeschlossen.

Urs Walder kann von Glück reden, überhaupt noch eine Mitarbeiterin gefunden zu haben. Er führt in zweiter Generation ein Pelzkühlhaus, wo die Besitzer ihre wertvollen Mäntel zur Pflege und zur fachgerechten Sommer-Lagerung vorbeibringen. Dafür werden die Pelzstücke mit Lederriemen ausgeklopft und für 72 Stunden in einen Tiefkühlraum gebracht, wo bei minus 20 Grad die Mikrolebewesen absterben, bevor sie dann ins klimatisierte Lager kommen. Im dazugehörigen Atelier werden Änderungen vorgenommen und auch neue Stücke produziert.

In den Wintermonaten ist Walder mit seinem Pelzgeschäft Slupinski in St. Moritz präsent. Während zwölf Jahren führte er auch eine Boutique an der Zürcher Bahnhofstrasse, diese musste er 2016 allerdings schliessen.

In einem einzigen Pelzmantel steckten rund 100 Arbeitsstunden, erzählt Walder. Je nachdem, wie das Fell aussehen soll, wird das Rohmaterial in dünne Streifen geschnitten, die der Kürschner dann in präziser Handarbeit zusammennäht. So entsteht aus dem unebenen Ursprungsprodukt ein gleichmässiges Stück Fell, das dann zu einem Mantel, einem Schal oder einer Decke weiterverarbeitet wird.

Ein ausgelassener Pelzmantel ist bei Walder ab 10 000 Franken zu haben. Der teuerste im Ange-

bot, ein Zobel-Mantel, kostet gemäss Preisetikette 108 000 Franken. Kleinere Accessoires aus Restpelz wie ein Schlüsselanhänger sind ab 30 Franken zu haben.

Gequälte Tiere haben kein schönes Fell

Aber wer trägt diese Sachen noch? Seit in den 1980er-Jahren die ersten Filmaufnahmen von der grausamen Haltung von Pelztieren in Fernost publik wurden, steht das Pelztragen in Verruf. Tierschützer weltweit protestierten gegen entsprechende Produkte. Darunter auch viele Prominente, die unter dem Motto «Lieber nackt als im Pelz» hüllenlos posierten.

Der Widerstand ist bis heute ungebrochen: Am 16. November

demonstrierten in Zürich 500 Personen mit Spruchbändern wie «Pelz ist Mord» gegen Fell in der Mode. SP-Nationalrat Matthias Aebischer hat kürzlich eine Motion eingereicht, die ein faktisches Importverbot für Pelze verlangt.

Urs Walder sagt, es tue ihm weh, wenn er so etwas höre. «Ich bin den Pelzgegnern nicht böse, aber da ist so viel Unwissen», sagt er. In seinem Laden ist für jedes Stück die Herkunft und die Art der Tierhaltung offen und genau deklariert. Zuweilen tönt dies allerdings nicht gerade vertrauenserweckend. Bei einem Nerzmantel für 13 800 Franken heisst es zum Beispiel auf dem Etikett: «Skandinavien, Zuchttier, Käfighaltung mit Gitterböden».

Er habe schon mehrere Zuchtbetriebe in Skandinavien besucht, sagt Walder. Die Haltung sei vergleichbar mit jener anderer Nutztiere in der Fleischproduktion. «Ich habe Respekt vor jenen Leuten, die ganz ohne tierische Produkte leben. Aber Fleisch zu essen, Lederschuhe zu tragen und dann gegen Pelz zu sein, das ist inkonsequent.» Nur gut gehaltene Tiere würden schönes Fell produzieren. «Felle von Tieren, wie man sie in den grausamen, zum Teil alten Filmen der Tierschützer sieht, wären für uns schon nur aus qualitativen Gründen unbrauchbar.»

Pelzbesätze an Billigkleidung, zum Beispiel an Kapuzen, findet auch er problematisch. «Dieser Pelz kommt meistens aus China, da

weiss niemand, wie die Tiere gehalten werden.» Walder ist überzeugt: «Unsere Produkte haben eine viel bessere Ökobilanz als die meisten anderen Kleidungsstücke.» Allein schon wegen der Lebensdauer. «Ein Pelzmantel hält bei sachgerechter Pflege 40 Jahre oder länger.» Wenn einem das Stück nicht mehr gefalle, könne man aus dem Material etwas Neues machen.

In jedem Mantel aus Kunstpelz stecken 300 Liter Erdöl

«Oft kommen junge Frauen mit dem Erbmantel der Grossmutter vorbei, wir machen dann daraus etwas Zeitgemässes.» Das sei sehr nachhaltig. «Unsere Firma setzt sich mit den diversen Dienstleistungen dafür ein, dass die be-

stehende Substanz an Pelzen möglichst lange erhalten werden kann.» Dies hat allerdings seinen Preis, Pelz aus dem Fachgeschäft ist ein Luxusprodukt, das sich nicht alle leisten können.

Kunstpelz sei keine Alternative, sagt Walder. Im Gegenteil. «Ökologisch ist dies eine Katastrophe.» Um einen Kunstmantel herzustellen, seien 200 bis 300 Liter Erdöl nötig. «Da trägt man Sondermüll, in dem man entweder schwitzt oder friert.»

Erst recht absurd sei der Einsatz von Kunstpelz angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz jährlich Tonnen von wertvollem Fuchspelz verbrannt würden. Jäger schiessen hierzulande bis zu 30 000 Rotfüchse pro Saison – zum Bestandserhalt, wie es heisst. 90 Prozent der Felle werden entsorgt, da die Abnehmer fehlen. Und dies, obwohl schon einzelne Kürschner in der Schweiz auf die Verarbeitung von einheimischem Fuchspelz spezialisiert haben.

Doch echter Pelz ist zunehmend schwerer zu verkaufen, egal woher er kommt. Auch Urs Walder hat einige Produkte aus Schweizer Rotfuchs im Angebot. Ist das Fell gefärbt oder geschoren, ist es von anderem kaum zu unterscheiden.

Einst gab es in jedem Städtchen und in jedem Quartier einen Kürschner, so wie es überall Schuhmacher gab. Heute kämpfen die letzten Betriebe ums Überleben. Urs Walder möchte nicht klagen, mit dem Pelzkühlhaus in Zürich und dem Laden in St. Moritz ist er gut aufgestellt. Im Bündner Nobelkurort sei die Kundschaft international und zahlungskräftig, dort gebe es noch Leute, die sich nicht genieren, Pelz zu tragen.

Vom Glamour der Alpendestination ist im kleinen, nostalgischen Atelier im Zürcher Wohnquartier Hirslanden allerdings nichts zu spüren. Wenn man die alten Nähmaschinen rattern hört und durch das Fenster den Oldtimer-VW-Bus auf dem Vorplatz sieht, so glaubt man sich in eine längst vergangene Zeit zurückversetzt. Eine Zeit, in der Kürschner noch ein geschätzter und angesehener Handwerksberuf war.



«Aus dem Erbmantel der Grossmutter machen wir etwas Zeitgemässes.» Urs Walder in seinem Geschäft in St. Moritz

Invasion der Unterländer

Über der Nebelgrenze sorgten während der Feiertage Autofahrer für grossen Ärger. Polizei und Feuerwehr hatten alle Hände voll zu tun

Adetswil ZH Viel fehlte nicht und die beiden Männer wären aufeinander losgegangen. Eben hatte der Ausflügler bei der Anfahrtstrasse zum Bergrestaurant Rosinli bei Adetswil sein Auto in eine Einfahrt gestellt, weil der offizielle Parkplatz besetzt war. Da stürmte der Grundbesitzer wutentbrannt aus dem Haus. «Das reicht!» Dies sei kein Parkplatz für Städter, die keinen Meter zu Fuss gehen können, wettete der Mann. «Verschwinden Sie, oder ich rufe die Polizei!»

In Scharen sind nach dem Jahreswechsel Sonnenhungrige in die Höhe gefahren, um dem Nebel zu entfliehen. Vielerorts sorgten die Autolenker für Chaos und Ärger. Gleich mehrmals rückten die Ordnungshüter deshalb aus, beispielsweise im Zürcher Oberland, wo es

beim Bachtel, dem Hörnli oder eben dem Rosinli zu wüsten Szenen kam. «Patrouillen der Kantonspolizei Zürich begaben sich in den vergangenen Tagen mehrfach an die Ausgangspunkte von diversen Ausflugszielen und stellten für falsch geparkte Fahrzeuge Ordnungsbussen aus», sagt die Kaposprecherin Carmen Surber.

Mit Sicherheitsfirma gegen die Wildparkierer

Auch zur Alp Scheidegg ob Wald ZH wälzten sich Blechlawinen hoch. «Der Neujahrstag war einer der schlimmsten Tage, die ich erlebt habe», sagt Otto Schaufelberger. Der 75-Jährige passt im Auftrag der Gemeinde an solchen Tagen das Verkehrsregime auf den Zufahrtsstrassen an. Er stellt Sig-



Vue des Alpes: Sonne, aber kein Durchkommen Foto: Leser-Reporter 20 Minuten

nale auf, die anzeigen, dass die Parkplätze bei den Gipfeln voll sind, und leitet die Lenker um. Doch: «Oft beachten die Autofahrer diese Hinweise nicht», sagt er.

Blank lagen die Nerven aber nicht nur im Zürcher Oberland. Im Kanton Neuenburg blockierten etwa auf der Passhöhe Vue des Alpes die Autolenker einander gegen-

seitig, weil sie auf der schmalen Zufahrtsstrasse parkierten. Wie «20 Minuten» berichtet, reichten auch beim Gurnigel im Gantrischgebiet im Kanton Bern über die Festtage die rund 1000 Parkplätze nicht aus. Die Besucher stellten ihre Fahrzeuge darum einfach am Strassenrand ab. Zeitweise habe es deshalb kein Durchkommen mehr gegeben, wie Augenzeugen berichteten. Um das Verkehrschaos in den Griff zu kriegen, will der für die Parkplatzbewirtschaftung zuständige Verein künftig neben Kontrollleuten auch eine Sicherheitsfirma engagieren.

Die Luzerner Polizei sah sich ihrerseits gezwungen, die kurvenreiche und enge Zufahrt von Kriens ins Eigenthal am Neujahrstag zu sperren. Denn: Dort blieben die

Postautos im Verkehr stecken. Wie das Newsportal «Zentralplus» berichtet, war auch die Strasse von Küsnacht auf die Seebodenalp aufgrund des riesigen Verkehrsaufkommens zeitweise unpassierbar. Die lokale Feuerwehr rückte aus, um den Verkehr zu regeln.

Angesichts des zunehmenden Verkehrs in die Ausflugsgebiete ist für Anders Gautschi, Geschäftsführer des Verkehrs-Club der Schweiz, klar: «Die betroffenen Regionen müssen mit ÖV-Verbindungen über Alternativen zum Individualverkehr verfügen.» Ergänzend dazu müssten Parkgebühren erhoben werden, um die Verlagerung auf den öffentlichen Verkehr zu unterstützen. Nur so würden die Ausflügler aufs Auto verzichten. Pia Wertheimer